

Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf¹

Die Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements als Weg arbeits- und industriesoziologischer Sozial- und Zeitdiagnostik

Abstract: Die universitäre Wissenschaft ist wie auch andere Beschäftigungsbereiche international im Wandel begriffen. Allein erwerbsbezogene Perspektiven reichen nicht hin, diese Entwicklungen zu erforschen. Sie lassen sich erst, so argumentiert der Beitrag, im Zusammenhang mit der weiteren gesellschaftlichen Arbeitsteilung, insbesondere in und zwischen Erwerbssphäre, Privathaushalt und Sozialstaat, und den darin eingelassenen sozialen Ungleichheiten angemessen in den Blick nehmen. Die Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements wird als ein Weg herausgearbeitet, dies für den Wandel der Wissenschaft, aber auch für andere Felder sozial- und zeitdiagnostisch weiterführend zu verfolgen.

Alltägliche und biografische Arbeitsarrangements sind in der zeitgenössischen Soziologie systematisch ab den 1970er Jahren in der Geschlechterforschung, ab den 1980er Jahren in der Lebenslaufforschung und in der Forschung zur alltäglichen Lebensführung wie quer zu den genannten Strängen Thema (im Überblick Gottschall 2000). Die dortigen Erkenntnisse arbeits- und industriesoziologisch nutzbar zu machen, ist ebenfalls nicht neu (vgl. Jürgens 2006; Kratzer/Lange 2006; Voß 2000). Gerade im Zusammenhang mit gegenwartsbezogenen Diagnosen zur Subjektivierung, Entgrenzung und Prekarisierung von Arbeit (vgl. zu den Begriffen Kleemann u.a. 2002; Kratzer/Sauer 2007; Dörre 2005), wonach die fordistische Regulierung bezahlter Arbeit in krisenhafter Weise brüchig geworden und der Suche nach neuen Arrangements gewichen ist, wird der Blick über die Erwerbssphäre hinaus im Fach gewichtiger, wenngleich er nach wie vor randständig ist (vgl. Aulenbacher 2010a; Jürgens 2008; Kratzer/Lange 2006). Indem der Beitrag zeigt, wie der Wandel von Erwerbsarbeit durch die Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements sozial- und zeitdiagnostisch in den Blick genommen werden kann, macht er deutlich, was arbeits- und industriesoziologisch mit einem weiten Arbeitsbegriff zu gewinnen ist. Wir verbinden hierzu eine erkenntnisstrategische mit einer theoretischen Diskussion, wobei wir uns exemplarisch das Feld der universitären Wissenschaft anschauen, da die vorgestellten Überlegungen bei der Beschäftigung mit seinen Veränderungen entstanden sind; sie ließen sich aber ebenso an anderen Sektoren durchspielen. Nach der Skizzierung einiger Eckpunkte zur Reorganisation wissenschaftlicher Arbeit und unserer Ausgangsüberlegungen (1), wird ausgeführt warum und wie uns alltägliche und biografische Arbeitsarrangements interessieren (2). Schließlich geht es um das sozial- und zeitdiagnostische Potenzial ihrer Analyse (3).

¹ Brigitte Aulenbacher, Professorin für Soziologische Theorie und Sozialanalysen, Leiterin der Abteilung für Theoretische Soziologie und Sozialanalysen des Instituts für Soziologie der Johannes Kepler Universität Linz. Email: brigitte.aulenbacher@jku.at. Birgit Riegraf, Professorin für Allgemeine Soziologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn. Email: briegraf@mail.upb.de.

1 Warum der Blick über die Erwerbsarbeit hinaus? Ausgangsüberlegungen am Beispiel des Wandels universitärer Wissenschaft

Der Wandel der universitären Wissenschaft hat zahlreiche Facetten. Soll er über einzelne Aspekte hinaus in den Blick genommen werden, dann stellt sich die Frage nach geeigneten erkenntnisstrategischen Ausgangspunkten; dies sei anhand der Entwicklungen im Feld ausgeführt.

Die Reorganisation der universitären Wissenschaft ist Teil der Restrukturierung des öffentlichen Sektors, die sich seit den 1980er Jahren in allen OECD-Ländern durch die mehr oder minder schnelle und weit reichende Implementation des New Public Managements vollzieht (vgl. Tepe u.a. 2008; Riegraf 2005; 2007a; 2007b). Bisherige bürokratisch-administrative Verfahren werden durch markt- und betriebswirtschaftliche Maßnahmen ergänzt oder gar völlig ersetzt, die in der Folge den nicht mehr nur akademischen Wettbewerb innerhalb und zwischen Universitäten verstärken. Nach Uwe Schimank (2005) wird die kollegiale Selbstverwaltung von einem manageriellen Governancemuster abgelöst, verbunden mit neuen Hierarchisierungen der universitätsinternen Entscheidungsstrukturen. Belange der Organisation Universität träten gegenüber solchen der wissenschaftlichen Professionen in den Vordergrund und gefährdeten gar die Professionalität. Diese neue, metaphorisch als unternehmerisch bezeichnete Universität erfährt zudem eine veränderte gesetzliche und politische Regulierung ihres Verhältnisses zum Staat, indem Kontextsteuerungen bisherige direkte und detaillierte Steuerungs- und Kontrollformen ergänzen beziehungsweise ersetzen. Dies führt zu einer relativen Autonomie bei gleichzeitigen finanziellen Abhängigkeiten und Neuauufforderungen zur Drittmittelfinanzierung (vgl. z.B. Clark 1998; Kreckel 2008a).

Der bis hierhin skizzierte Prozess verbindet sich zum einen mit zeitgleich und später entstandenen EU-Richtlinienprogrammen wie Gender Mainstreaming, nationalen gesetz- und/oder wissenschaftspolitischen Initiativen wie Professorinnenprogrammen in Deutschland, der Schaffung von „Postdoc-Frauenstellen“ in Österreich, dem Auditing als geschlechtergerechte oder familienfreundliche Hochschule, der Privatwirtschaft entlehnten Human Resource-Konzepten wie Managing-Diversity- und Dual-Career-Programms und anderen Gleichstellungs- und Antidiskriminierungspolitiken und -maßnahmen (vgl. Bauschke-Urban u.a. 2010; Riegraf u.a. 2010). Sie sind mit den neuen Formen der Organisationsentwicklung und Governance nicht nur kompatibel, sondern verstärken sie sogar (vgl. Kahlert 2005; Meuser 2004), etwa in der Kombination von Frauen- und Exzellenzförderung bei der internationalen Suche nach den ‚besten Köpfen‘, um in der Konkurrenz der Universitäten um Drittmittel oder über den Publikationsoutput bestehen zu können. Zwar haben solche Maßnahmen nicht unbedingt bindende Wirkung, aber dennoch beeinflussen sie die Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens (vgl. Hardenberg/Kirsch-Auwärter 2010). Zum anderen verbindet sich die Reorganisation der universitären Verwaltung und Selbstverwaltung mit der im Bologna-Prozess seit den 1990er Jahren vorangetriebenen Angleichung des europäischen Hochschulraums in der Lehre. Standardisierte Studiengänge, die in einen vorakademischen und akademischen Ab-

schluss münden, treten an die Stelle des Humboldt'schen Selbststudiums. Die Einheit von Forschung und Lehre wird auch organisatorisch aufgespalten. In Großbritannien etwa ist bereits vollzogen, was sich im deutschsprachigen Raum seit einiger Zeit andeutet: die Ausdifferenzierung der Universitäten in Forschungs- und in Lehruniversitäten (vgl. Banscherus 2009; Kreckel 2008b, 2008c; Pasternack 2008a, 2008b; Thomas/Davies 2002).

All diese Entwicklungen bilden sich im Wandel der Arbeitsorganisation und -bedingungen ab, gehen sie doch mit Veränderungen der Beschäftigungsverhältnisse und ihrer kollektiven Regulierung einher (vgl. Kreckel 2008a; Pernicka u.a. 2010; Dörre/Neis 2008). Ohne ins Detail der von Reinhard Kreckel (2008a) herausgegebenen Länderstudien gehen zu können, zeichnen sich ähnlich wie bei der Implementierung von Gleichstellungs- und Antidiskriminierungspolitiken und der Umsetzung des Bologna-Prozesses international übergreifende und national je besondere Tendenzen ab (vgl. Appelt 2004; Bauschke-Urban u.a. 2010; Riegraf u.a. 2010). Ähnlich wie Gøsta Esping-Andersen (1990) dies für die wohlfahrtsstaatliche Entwicklung feststellt, deuten sich nationale Modelle der Wissenschaftsorganisation und der Regulierung wissenschaftlicher Arbeit an, was unter anderem mit den Wissenschaftskulturen sowie gesetzes- und tarifpolitischen Regelungen und Wissenschaftspolitiken zusammenhängt. So begann in Deutschland der Umbau der Universitäten zwar früher; in Österreich werden die überkommenen reformuniversitären Strukturen aber radikaler zurückgenommen (vgl. Kreckel 2008b; Pasternack 2008a). Als länderübergreifende Tendenz kann die Deregulierung, Prekarisierung und Abwertung wissenschaftlicher Arbeit gelten, die sich jedoch national unterschiedlich vollzieht und zudem disziplinär unterschiedlich greift.

Nicht erst neuerdings sind für wissenschaftliches Arbeiten Abweichungen von den als ‚reguliert‘ angesehenen Arbeitsweisen zu registrieren. In Verbindung mit der Idee des Berufen-Seins (vgl. Weber 1919) und der ganzheitlichen Verfügbarkeit für „Wissenschaft als Lebensform“ (Mittelstraß 1982) handelt es sich in gewisser Weise immer schon um ‚subjektivierte‘ und ‚entgrenzte‘ Arbeit. Verkörpert in der Figur des frühen Privatgelehrten und der heutigen PrivatdozentIn war sie auch immer schon ‚prekäre‘ Arbeit (vgl. Matthies 2005). Nur sehr wenige Wissenschaftler stiegen zum Ordinarius, also der im Sinne Humboldts in Forschung und Lehre autonomen Professur (vgl. Nida-Rümelin 2006) auf, und absolut immer noch wenige, aber beachtlich mehr WissenschaftlerInnen zu den Professuren der Reformuniversität. Auch sind an den Universitäten in dieser Phase historisch erstmalig vergleichsweise stabile Beschäftigungsverhältnisse im Mittelbau entstanden. Werden die heutigen Veränderungen in den Blick genommen, so ist die seinerzeitige institutionelle Ausweitung und relative Verstetigung der universitären Beschäftigung die mehr oder weniger explizite Folie, vor der in neuer Weise Tendenzen der Subjektivierung, Entgrenzung und Prekarisierung von Arbeit benennbar werden (vgl. Dörre/Neis 2008).

Einige Tendenzen seien angesprochen: In Deutschland wurde bei den Professuren die C4/C3-Besoldung durch die von den Grundgehältern her niedrigere W3/W2-Besoldung ersetzt, während leistungsbezogene Bestandteile an Bedeutung für die materielle Gratifikation gewonnen haben; in Österreich ist die Verbeamtung abge-

schaft und die Gehälter sind gesunken (vgl. Kreckel 2008a; Pasternack 2008). Rückläufig bzw. abgeschafft sind die Verbeamtungen im Mittelbau, wo zugleich befristete Beschäftigung und Teilzeitarbeit zunehmen (vgl. Dörre/Neis 2008; Grünh u.a. 2009). Neue Personalkategorien, in Deutschland die „Lehrkraft für besondere Aufgaben“, in Österreich der „senior lecturer“ sind mit hohen Lehrdeputaten verbunden und verweisen Forschung für diejenigen, die sich dennoch weiter qualifizieren wollen, unter der Hand auf den Feierabend. Bei Professuren ebenso wie im Mittelbau stehen sehr wenigen „premier league jobs“ – in den drittmittelstarken Natur- und Technikwissenschaften mehr als in den drittmittelschwachen Geistes- und Gesellschaftswissenschaften – deutlich mehr lehrintensive Positionen gegenüber, auf denen die neuen Reputationskriterien wie erfolgreiche Akquise und international sichtbare Publikationen schwerer erfüllbar sind (vgl. Meier/Schimank 2005; Thomas/Davies 2002).

Historisch – also mit Blick auf die Entwicklung von der Ordinarien- über die Reformuniversität zu den gegenwärtigen Universitäten – verlor wissenschaftliches Arbeiten seine vormalige schicht-, geschlechts- und ethnischebezogene Exklusivität. Zugleich gingen diese Öffnung und damit verbunden die Demokratisierung der Universitäten mit der Abwertung von Wissenschaft einher (vgl. Aulenbacher/Riegraf 2010). Gegenwartsbezogen lässt sich – neben der anhaltenden Ungleichverteilung von atypischen Beschäftigungsverhältnissen auf Männer und Frauen – die Trennung von Forschung und Lehre mit den entsprechenden Widmungen und Abstufungen der Beschäftigungsverhältnisse als eine neue bedeutende Linie identifizieren, entlang derer Arbeit bereits sichtbar geschlechts-, vermutlich aber auch schicht- und ethnischbasiert neu verteilt wird. Im Einzelfall werden diese Segregationen und Hierarchien von der Rekrutierung internationaler, nach Kriterien wie Drittmittelaufkommen, referierte Zeitschriftenartikel etc. als exzellent geltender WissenschaftlerInnen für die ‚erste Liga‘ bzw. für die ‚Förderprogramme und -stufen‘, die dorthin führen sollen, durchbrochen (vgl. Aulenbacher u.a. 2010; Binner u.a. 2010).

Viele der genannten Entwicklungen lassen sich weiterführend erklären, wenn die erwerbsbezogenen Konstellationen tiefergehend in den Blick genommen werden, als es an dieser Stelle geschehen kann. Unsere These ist allerdings, dass der Rückgriff auf systematisch allein bei der Erwerbsarbeit ansetzende Analysen nicht hinreicht, um die Verfasstheit und den Wandel universitärer wissenschaftlicher Arbeit in ihren verschiedenen nationalen Ausprägungen zu erklären. Wie wissenschaftlich gearbeitet wird, hängt mit davon ab, wie andere Belange des Lebens bearbeitet werden. Nicht alle Belange des Lebens lassen sich mit der Kategorie der Arbeit fassen. Ein bedeutender Ausschnitt des Geschehens besteht aber darin, wie bezahlte und unbezahlte Arbeit vereinbart werden.

Vom Erkenntnisinteresse her geht es uns also ganz im Sinne herkömmlicher arbeits- und industriosozilogischer Sozial- und Zeitdiagnostik darum, Entwicklungstendenzen von Arbeit und der Arbeitsgesellschaft in den Blick zu bekommen. Das ins Auge gefasste Vorgehen weicht allerdings vom üblicherweise beschrittenen Weg ab. Jener setzt erkenntnisstrategisch bei der Erwerbsarbeit an, um über die Analyse ihrer Dynamiken darüber hinausweisende, letztlich gesamtgesellschaftlich bedeutsame

Entwicklungen ausmachen zu können (vgl. Kratzer/Sauer 2007; Sauer 2006). Er wurde bereits grundsätzlich kritisiert (vgl. Aulenbacher 2005, 2008; Jürgens 2008). Lediglich ein Problem sei angesprochen: In einer ‚top-down‘-Betrachtungsweise werden die Relationen zwischen gesellschaftlichen Bereichen und Arbeitsformen systematisch unterbelichtet (vgl. Aulenbacher 2005, 2009, 2010b). Damit wird zu wenig beachtet, dass die Dynamiken des Erwerbsbereichs nicht nur richtungsweisend für weitere Bereiche sind, sondern auch ihrerseits davon geprägt werden, wie die unbezahlte Arbeit organisiert wird.

2 Warum und wie alltägliche und biografische Arbeitsarrangements in den Blick nehmen? Erkenntnisstrategische und theoretische Überlegungen

Die Überlegungen, die Entwicklung der universitären Wissenschaft erkenntnisstrategisch von der Analyse der alltäglichen und biografischen Arbeitsarrangements aus in den Blick zu nehmen, werden nun theoretisch mit Perspektiven unterfüttert, die gesellschafts- und subjekttheoretischen bzw. interaktions- und institutionentheoretischen Denktraditionen der Soziologie verbunden sind. Im interessierenden thematischen Kontext wurden sie nicht zuletzt innerhalb der oder mit Bezugnahme auf die Geschlechterforschung ausformuliert, was an deren frühen Aufmerksamkeit für Bereiche jenseits der Erwerbsarbeit liegt, auch wenn es um deren Analyse geht (vgl. Aulenbacher 2010a). Dabei geht es nicht speziell um diese Theorieansätze und Denktraditionen. Andere theoretische Zugänge, zum Beispiel der Ansatz bei Foucault, den Alexandra Rau (2010) für die Forschung zur Subjektivierung der Arbeit in einer uns durchaus naheliegenden Weise aufnimmt, oder die Analyse mittels Bourdieuscher Kategorien, wie sie von Sandra Beaufaÿs (2003) für die Untersuchung der Arbeit von WissenschaftlerInnen angelegt werden, ließen sich für unsere Zwecke ebenfalls ausloten. Wir beschreiten zur Unterfütterung unserer erkenntnisstrategischen Überlegungen theoretische Wege, von denen wir überzeugt sind, dass sie weiterführen, ohne sie für die einzig gangbaren zu halten (vgl. auch Aulenbacher 2010b). In jedem Falle allerdings bedarf es eines Arbeitsbegriffs, der verschiedene Arbeitsformen für sich genommen und in ihrem Zusammenhang thematisierbar macht.

Gesellschaftliche Gesamtarbeit hat, wie wir hinsichtlich des Arbeitsbegriffs und der ersten uns interessierenden Theorieperspektive an Regina Becker-Schmidt (2007) anschließen, „Ensemblecharakter“. Die Autorin nimmt in ihrer Thematisierungsweise von Arbeit Begriffe und Betrachtungsweisen der älteren Kritischen Theorie auf, um folgende Konstellation zu erfassen: Die unter gegebenen Herrschaftsverhältnissen als gesellschaftlich notwendig angesehenen Leistungen werden in voneinander getrennt organisierten Formen bezahlter und unbezahlter Arbeit (in erster Linie Erwerbs-, Haus-, Freiwilligen-, Subsistenzarbeit) erbracht. Mit dem Prinzip der „Trennung“ sei gesellschaftlich gewährleistet, dass funktional differenzierte, einander auch widersprechende Anforderungen in „relativer Autonomie“ bearbeitet werden können. Allerdings werde den „Interdependenzen“, also den wechselseitigen Abhängigkeiten in der Leistungserbringung (z.B. hinsichtlich der Arbeitsformen zwischen Haus- und Erwerbsarbeit, hinsichtlich von Bereichen oder Sektoren zwischen Wis-

senschaft und Schule), nicht hinreichend Rechnung getragen (Becker-Schmidt 1991). Das „soziale Strukturproblem“ kapitalistischer und funktional differenzierter Gesellschaften (Becker-Schmidt 1995, 2000), dass „Zusammengehöriges“ „mit Macht getrennt“ wird (Becker-Schmidt 2001), werde in folgender Weise bearbeitet: Zum einen sorgten Prozesse der „Vereinheitlichung“ nicht zuletzt durch Rationalisierung, also durch Ausgestaltung ganz verschiedener gesellschaftlicher Bereiche nach ein und denselben Effizienzprinzipien, dafür, dass sie aneinander anschlussfähig werden (Becker-Schmidt 1991). Die Rationalisierung der Erwerbsarbeit, in der viele arbeitsteilig kooperieren, und des Privathaushaltes, in dem eine/r oder wenige viele Arbeiten teilweise gleichzeitig verrichten (vgl. Dörr 1996), ist ebenso ein Beispiel dafür wie der öffentliche Sektor, in dem ganz verschiedene Aufgabenbereiche wie Wissenschaft, Pflege, Infrastrukturdienstleistungen nach ein und derselben Maßgabe, etwa des New Public Managements, neu gestaltet werden (vgl. Riegraf 2007a, 2007b). Zum anderen fasst Becker-Schmidt (1998) die „Vermittlungen“ ins Auge, die dafür sorgen, dass die nicht nur getrennt organisierten, sondern aufgrund der verfolgten Zwecksetzungen strukturell unvereinbaren Arbeitsformen erneut miteinander „verknüpft“ werden. Diese Vereinbarung des strukturell Unvereinbaren ist erforderlich, da die verschiedenen Leistungen zusammen erst die Existenz der Menschen und den Bestand der Gesellschaft sichern; sie ist jedoch nicht widerspruchsfrei und daher latent ambivalent besetzt und vollzieht sich in Verbindung mit „sozialen Zwängen“ bzw. Privilegien (Becker-Schmidt 1998; vgl. auch 1991, 2003).

Die in gesellschaftstheoretischer Perspektive angesprochenen „Trennungen“ bilden sich in ihrer historisch je besonderen Gestalt im gesellschaftlichen Institutionengefüge ab. Gesellschaftliche Gesamtarbeit wird in den westeuropäischen Nachkriegsgesellschaften in Form bezahlter und unbezahlter Arbeit in und zwischen Markt, Staat, Drittem Sektor und Privathaushalt geleistet. Dabei ist in Grenzen variabel, welche Erfordernisse erwerbsförmig, durch Haus- oder durch Freiwilligenarbeit bearbeitet werden. Dies kann sich innerhalb der und zwischen den Sektoren ändern, beispielsweise durch Überführung von Haus- in Erwerbsarbeit im Privathaushalt, von bezahlter in ehrenamtliche Arbeit im Dritten Sektor, von staatlichen in privatwirtschaftliche Leistungen über Sektorengrenzen hinweg. Dieser variable Mix in der Erbringung von Leistungen unterliegt vor allem nationalstaatlichen, zunehmend aber auch internationalen arbeits- und beschäftigungs-, familien-, sozial- und steuerpolitischen und -rechtlichen Regulierungen (vgl. unter verschiedenen Perspektiven Aulenbacher/Riegraf 2009; Esping-Andersen 1990; Jürgens 2010; Kohlmorgen 2004; Lutz 2010; Pfau-Effinger 2005; Riegraf u.a. 2009; Young 1998).

Was die zuletzt genannten Regulative angeht, so sind sie zugleich Ergebnisse und Teil gesellschaftlicher Auseinandersetzungs- und Aushandlungsprozesse, in denen sich diejenigen normativen und institutionellen Arrangements herausbilden, welche den in gesellschaftstheoretischer Perspektive angesprochenen Prozessen der „Vereinheitlichung“ und „Vermittlung“ ihre historisch je besondere Gestalt verleihen. Für unseren Kontext ist das fordistische Institutionengefüge bestehend aus dem Normalarbeitsverhältnis, der Familie nach dem Ernährer- und Hausfrauenmodell und dem keynesianischen Wohlfahrtsstaat hervorzuheben. Unter postfordistischen Vor-

zeichen wird es sukzessive vom Adult Worker-Modell und dem „Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 2005) abgelöst. Beiden Institutionengefügen sind soziale Ungleichheiten nach Geschlecht, Ethnie und Schicht eingeschrieben, die sich als Zwänge und Privilegien geltend machen, etwa im Falle des fordistischen Familienernährers und ‚seiner‘ Frau (vgl. Aulenbacher/Riegraf 2009; Jürgens 2010; Kohlmorgen 2004; Lutz 2010). Insbesondere das zuletzt genannte Institutionengefüge verbindet sich, wie Kerstin Jürgens (2010) in ihrer Diagnose einer gesellschaftlichen Reproduktionskrise zeigt, zudem mit ganz unterschiedlich verursachten, aber gleichgerichteten Individualisierungsprozessen, in deren Rahmen gesellschaftliche Anforderungen und ökonomische Risiken unmittelbar an die Einzelnen durchgereicht werden (vgl. auch Negt 2001; Lessenich 2009). Außerdem bilden sich neue Arbeitsteilungen nach Geschlecht und Ethnie heraus, etwa bei migrantischer Arbeit im Privathaushalt, die diese Prozesse stützt, während für sie jedoch ganz andere als individualisierende Bedingungen gelten (vgl. Aulenbacher 2010b; Aulenbacher/Riegraf 2009).

Die Reorganisation universitärer Wissenschaft ist in dieser Betrachtungsweise ein Teil der Reorganisation gesellschaftlicher Gesamtarbeit. Die „Vergesellschaftung“ und die „innere Vergesellschaftung“ der Individuen, wie Regina Becker-Schmidt (1991: 387) die Einbeziehung der Menschen in die gesellschaftlichen Austauschprozesse und die „Modellierung der psychischen und mentalen Persönlichkeitsstrukturen in kollektivem Ausmaß“ im Anschluss an die ältere Kritische Theorie thematisiert, vollziehen sich jedoch nicht allein erwerbsbasiert. Vielmehr lassen sie sich als Ergebnisse der sozialen Integration begreifen, die sich über die gesamte Trias von Beschäftigungssystem, Lebensformen und Sozialstaat vollzieht. In der wissenschaftlichen Arbeit (wie in jedem anderen Erwerbsbereich) schlägt sich nieder, wie WissenschaftlerInnen im Sinne von Kerstin Jürgens‘ (2006) Kategorie des „Reproduktionshandelns“ ihre „Arbeits- und Lebenskraft“ zu reproduzieren suchen, indem sie den Anforderungen nachkommen, die sie in all ihren Lebensbereichen an sich gestellt sehen, und dabei zugleich „eigensinnige Grenzziehungen“ vornehmen. Dies geschieht im Rahmen ihrer biografischen und alltäglichen Arrangements, weshalb sie von Interesse sind.

Biografien und alltägliche Lebensführung bilden – so erweitern wir, zweitens, die Theorieperspektive mit Regina Becker-Schmidts (2003) Überlegungen zum internationalen Vergleich von Arbeitsbiografien, mit Helga Krügers (1995, 2001, 2008) „Institutionenansatz“ in der Lebenslaufforschung und mit dem zwischen Ungleichheits-, Rationalisierungs- und Geschlechterforschung aufgespannten „Konzept ‚Alltägliche Lebensführung‘“ (Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995; Voß 2000: 323) – ‚Orte‘ der „Vermittlung“. Sie zeigen, was G. Günter Voß (2000: 323) für die alltägliche Lebensführung feststellt, aber auch auf Biografien übertragen werden kann, „wie man sich im Alltag mit Sozialsphären arrangiert und dies zu einem funktionierenden Ganzen verbindet“. Alltägliche und biografische Arbeitsarrangements stellen einen Ausschnitt daraus dar. Sie bilden ab, wie einzelne Menschen die Anforderungen, die sie in ihrer Erwerbsarbeit, ihren Lebensformen und ihrer sozialstaatlichen Einbindung an sich gestellt sehen, in ihrer jeweiligen Vereinbarung bezahlter und unbezahlter Arbeit bearbeiten. Dabei machen sich soziale Differenzierungen und

Ungleichheiten nicht zuletzt nach Schicht, Ethnie, Geschlecht bemerkbar (vgl. Jurczyk/Rerrich 2009).

Regina Becker-Schmidt (1998) geht in ihrem Ansatz neben der materiellen auch auf die symbolische Reproduktion der Gesellschaft ein. Diese gerät der Autorin im Zusammenhang mit der „geschlechtlichen Arbeits- und sektoralen gesellschaftlichen Funktionsteilung“ als Frage der Arbeitsbewertung in den Blick (Becker-Schmidt 1998: 102). Ähnlich wie im Schnittpunkt von Professions- und Geschlechterforschung von Angelika Wetterer (2002) darauf hingewiesen wird, dass sich die Abwertung von Arbeiten, wenn es in ihrer Folge zu Neuverteilungen kommt, gerne mit ihrer Feminisierung, Aufwertung hingegen mit Maskulinisierung verbindet, spricht sie von „Strukturhomologien“ (Becker-Schmidt 1998: 102) in Bezug auf das Sozialgefüge der Gesellschaft und das Geschlechterverhältnis wie die gesellschaftliche Sozial- und die Geschlechterordnung. Solche „Strukturhomologien“ lassen sich auch bezüglich der Kategorie Ethnie vermuten (vgl. Klinger 2003), wird beispielsweise die gesellschaftliche Verteilung von Arbeit zwischen MigrantInnen und einheimischer Bevölkerung und ihre Bewertung ins Auge gefasst.

Angelika Wetterer (2002) und, wie für unseren dritten, den interaktions- und institutionentheoretischen Bezugspunkt zu ergänzen ist, Bettina Dausien (2009) verfolgen jedoch eine ganz andere, nämlich sozialkonstruktivistische Perspektive, die an das Interpretative Paradigma in der Variante der Ethnomethodologie und der Soziologie der Interaktionsordnung anschließt. Ihre Ansätze thematisieren, dass es in einer zweigeschlechtlich geordneten Gesellschaft nahezu unvermeidbar ist, sich alltäglich bzw. biografisch auf Geschlecht zu beziehen, wodurch die Geschlechterdifferenz immer wieder hervorgebracht und fortgeschrieben wird (vgl. zuvor West/Zimmerman 1989).

Sarah Fenstermaker und Candice West (2001), die ebenfalls in der genannten Theorietradition stehen, weiteten die ursprüngliche Reflexion auf das doing gender zum doing difference, in das sie auch ethnicity und class einbeziehen. Wenngleich zu Recht kritisiert wurde, dass die Kategorie Klasse nicht gleichermaßen als Differenz- und Ungleichheitskategorie wie Geschlecht und Ethnie thematisierbar ist (vgl. Gottschall 2000), so ist an dieser Betrachtungsweise insofern ‚etwas dran‘, als alltägliche Arbeitsteilungen und -bewertungen und die mit ihnen verbundenen Ungleichheiten mit verschiedenen Differenzierungen und Distinktionen legitimiert werden. Sie können geschlechts-, ethnies-, schichtbezogen sein, ohne unbedingt so sichtbar zu werden (vgl. Klinger 2003). Dass, um der Plakativität willen, Zwänge und Privilegien zwischen dem fordistischen Familienernährer und ‚seiner‘ Frau ungleich verteilt sind, muss dann nicht zum Problem werden, wenn ihre jeweilige gesellschaftliche Position qua Meritokratie (ungleiche Berufsabschlüsse und Einkommen) und/oder seinerzeit noch qua geschlechtsbasierter Zuschreibungen, legitimiert werden kann. Die Delegation eines Teils der Hausarbeit, um ein aktuelles Beispiel anzuführen, an Migrantinnen und somit die eigene Freistellung davon werden nicht nur meritokratisch, sondern auch durch ethniesbasierte Stereotypen legitimiert (vgl. z.B. Hess 2005). In diesem Sinne ist davon auszugehen, dass sich in biografischen und alltäglichen Ar-

beitsarrangements ausdrückt, wer welche Arbeit entsprechend der in der symbolischen Ordnung der Gesellschaft verankerten Zuschreibungen legitimer Weise verrichtet und zwar in Verbindung mit strukturierter sozialer Ungleichheit und ohne dies notwendig zu explizieren.

Über die alltäglichen und biografischen Arbeitsarrangements von Wissenschaftlerinnen ist bereits einiges bekannt (vgl. für Auswertungen des Forschungsstandes Aulenbacher u.a. 2010; Binner 2010; Binner u.a. 2010); diese Befunde und Erkenntnisse sollen an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Vielmehr geht es im Folgenden darum, zu erläutern, was in erkenntnisstrategischer Hinsicht von ihrer Analyse zu erwarten ist.

3 Was mit der Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements zu gewinnen ist: Ein Fazit zum sozial- und zeitdiagnostischen Ertrag

Die Überlegung, die Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements zum erkenntnisstrategischen Ausgangspunkt zu nehmen und die gewählte theoretische Unterfütterung werden abschließend am Beispiel der Wissenschaft hinsichtlich zweier Punkte ausgelotet, die auch für weitere Forschungsfelder interessant sein können.

Der erste Punkt betrifft das Verhältnis der Tendenzen zur Entgrenzung, Subjektivierung und Prekarisierung der Erwerbsarbeit. Da ‚subjektivierte‘, ‚entgrenzte‘ und ‚prekäre‘ Arbeit in der Wissenschaft nichts grundsätzlich Neues ist, stellen sich Fragen zum Wandel der Arbeit anders als in Bereichen, in denen die mit dem Taylorismus und Fordismus vorrangig assoziierten Entsubjektivierungen, Begrenzungen und Absicherungen zu verzeichnen waren, welche die zentrale Referenzfolie der gegenwärtigen Debatte bilden.

Indem organisationale vor professionelle Belange treten, nicht allein mehr der innerakademische Wettbewerb darüber entscheidet, was als Leistung gilt, und Standardisierungsprozesse die Einheit von Forschung und Lehre untergraben bzw. vor lauter Lehre die Forschung nicht mehr stattfindet, wird nicht nur die von Weber (1919) verteidigte Verpflichtung auf den Erkenntnisgewinn ausgehöhlt. Es wird auch, so Sigrig Metz-Göckel (2009), die Lust am wissenschaftlichen Arbeiten zersetzt. Diese Lust machte, wie in Mittelstraß' (1982) Thematisierung von „Wissenschaft als Lebensform“ mitschwingt, die ‚alte‘, mit dem Leitbild des in Einsamkeit und Freiheit forschenden Gelehrten verbundene Form der ‚Subjektivierung‘ und ‚Entgrenzung‘ von Arbeit attraktiv. Sie ist möglicherweise eine Erklärung dafür, warum hoch qualifizierte Beschäftigte die Geringschätzungen, die ihnen durch prekäre Beschäftigung traditionell angetan wird, so erstaunlich kampfflos akzeptieren (vgl. Pernicka u.a. 2010).

Die Lust am wissenschaftlichen Arbeiten betrachtet Metz-Göckel (2009) als ein Privileg, in dessen Genuss auch in der Vergangenheit keinesfalls alle Wissenschaftler und schon gar nicht alle Wissenschaftlerinnen kamen. Die Gruppe, die sie erforscht hat, Wissenschaftlerinnen mit kleinen Kindern, gehören eher weniger dazu als der Ordinarius und seine Nachfolger selbst auf den sukzessive entwerteten Professuren. Während erstere sich die Lust am wissenschaftlichen Arbeiten gegen weitere Verpflichtungen zu erhalten suchen, gelte für letztere bis heute, dass sie zu

deutlich höheren Prozentanteilen als ihre Kolleginnen auf gleicher Ebene in traditionellen Partnerschaften leben und auf Zuarbeit ihrer Ehefrauen und Lebensgefährtinnen zurückgreifen können (vgl. auch Aulenbacher u.a. 2010).

An die Stelle der mit der Verpflichtung zum und der Lust am Erkenntnisgewinn verbundenen, traditionellen Form ‚subjektiver‘ und ‚entgrenzter Arbeit‘ treten zumindest im Bereich der „premier league jobs“ (Thomas/Davies 2002) nun die ange deuteten neuen Anforderungen. Sie sind im Sinne der Debatte um die Subjektivierung von Arbeit durchaus als Zugriff auf die „ganze Person“ (Voß 2000: 318) zu sehen, besonders anschaulich im Falle des Reputationskriteriums Internationalität oder des erhöhten Publikationsdrucks, denen nach wie vor keine sicheren Aufstiege entsprechen und die mehr als zuvor wieder unter prekären Bedingungen erfüllt werden müssen (vgl. Dörre/Neis 2008). Die offene Frage ist jedoch, inwieweit die Lust am wissenschaftlichen Arbeiten gebrochen wird und von einer Subjektivierung der Erwerbsarbeit im Sinne einer auch fortschreitenden Identifikation mit ihr (vgl. Kleemann u.a. 2002) in der Wissenschaft wie auch in anderen durch Professionalität und Semi-professionalität gekennzeichneten Bereichen wie Pflege und Soziale Arbeit eben gerade nicht mehr die Rede sein kann (vgl. Wendt 1995; Wilken 2000).

Wird Wissenschaft zum business as usual, dessen Belange von der zeitgemäßen WissenschaftlerIn, anders als von den Berufenen in Webers (1919) Sinne, mehr oder minder verwaltet oder, treffender, gemanaged werden? Oder werden gerade deshalb besondere Anstrengungen in der Wissenschaft unternommen, weil der prekäre Einstieg dazu auffordert, alles für den potenziellen Aufstieg zu geben, wobei weniger die Erkenntnis als ihre Publikation im gerankten Journal zählt? Oder formiert sich Widerstand?

Diese Fragen weisen – ebenso wie die Situation von Webers (1919: 7) Berufenen, die sich mit „Leidenschaft“ dem „Hazard“ der Wissenschaft verschrieben haben – darauf hin, dass mit der Reorganisation der Erwerbsarbeit auch die Relationen zwischen verschiedenen Belangen des Lebens neu zur Diskussion stehen. Neu ausartiert werden die verschiedenen Arbeitsformen, die in Alltag und Biografie in Verbindung mit Privilegien ganz verschiedenen Stellenwert einnehmen können und mit „sozialen Zwänge“ (Becker-Schmidt 1998) auch einnehmen müssen. Aber erst die Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements gibt Aufschluss darüber, wie die Art und Weise, den weiteren Belangen des Lebens im Rahmen sich wandelnder Lebensformen und veränderter Leistungserbringungen des Sozialstaates Rechnung zu tragen, das wissenschaftliche Engagement in Forschung, Lehre, Selbstverwaltung in Umfang und Ausrichtung beeinflusst.

Diagnosen wie die Feminisierung der Erwerbsarbeit bei gleichzeitiger Maskulinisierung der Lebensführung und -verhältnisse (Rau 2010) oder die implizite Annahme, dass die Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit sich gleichgerichtet vollziehen, indem sie als objektive und subjektive Seite desselben Prozesses gefasst werden (vgl. Kratzer/Sauer 2006), stehen damit auf dem Prüfstand. Phänomene wie beispielsweise die ‚neuen Väter‘ in der Wissenschaft lassen sich so jedenfalls nicht ohne Weiteres verstehen und in ihrer Bedeutung ausloten.

Der zweite Punkt betrifft die Frage, wie sich die varieties of science erklären lassen, die wir international vorfinden (vgl. Kreckel 2008a). Dass sie sich aus den wissenschaftsrelevanten gesetz-, tarif- und wissenschaftspolitischen Regulierungen ergeben, wurde bereits angesprochen. Dies ist jedoch nicht alles. Denn zwar haben wir es bei den „eigensinnigen Grenzziehungen“ (Jürgens 2006) in der alltäglichen und biografischen Vereinbarung von bezahlter und unbezahlter Arbeit mit einem individuellen, aber zugleich mit einem gesellschaftsstrukturell zugrundegelegten und institutionell eingebetteten Geschehen zu tun (vgl. Becker-Schmidt 1998; Krüger 1995, 2001). In welcher Beziehung stehen also die Verfasstheit und der Wandel der gesellschaftlichen Organisation von Wissenschaft zu den Veränderungen der Lebensformen und des Sozialstaates? In welcher Weise sind die jeweiligen Arbeitsteilungen und -bewertungen in der Wissenschaft mit den national je besonderen ‚Arbeitsteilungen‘ in und zwischen Markt, Staat, Drittem Sektor, Privathaushalt und darin eingelagerten geschlechts-, ethnische- und schichtbasierten Ungleichheiten verbunden? Inwiefern ist die neue Trennlinie von Forschung und Lehre, entlang derer vor allem Männer die „premier league jobs“ (Thomas/Davies 2002) untereinander aufteilen, während vor allem Frauen in das prekäre, lehrintensive Segment einziehen, Ausdruck von Arbeitsteilungen in der unbezahlten Arbeit? Wie wird sie legitimiert?

All diese Fragen nach den Veränderungen wissenschaftlichen Arbeitens und der Eingebundenheit der unternehmerischen Wissenschaft im „Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 2005) wie ihrer geschlechts- wie vermutlich auch ethnische- und schichtbasierten Prägung lassen sich mit der Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements also aus mehreren Gründen in den Blick nehmen: Als ‚Orte‘ der „Vermittlung“ bilden sie einen Kristallisationspunkt, insofern Anforderungen aus den gesellschaftlich getrennten Bereichen im Leben der einzelnen Menschen aufeinander treffen und um der eigenen Existenz willen bearbeitet werden müssen. Da dies im Rahmen „sozialer Zwänge“ und Privilegien (Becker-Schmidt 1998) geschieht, die mit ihren jeweiligen gesellschaftlichen Positionen verbunden sind, drücken sich in ihnen zudem soziale Ungleichheiten aus. Umgekehrt werden daraus hervorgehende Arbeitsteilungen im Sinne des doing difference legitimiert (West/Zimmerman 1995).

Alltägliche und biografische Arbeitsarrangements bilden also, so unser Fazit, den Wandel des Institutionen- und Ungleichheitsgefüges der Arbeitsgesellschaft ab, indem sie zeigen, wie Individuen den daraus hervorgehenden Anforderungen nachkommen, wie sie dies legitimieren und was dies für ihre Erwerbsarbeit, in unserem Beispiel als WissenschaftlerInnen, bedeutet. Ihre quantitative und qualitative Erforschung eignet sich somit, die varieties of science wie auch anderer Beschäftigungsfelder über ihre erwerbsarbeitsbezogene Regulierung hinaus in den Blick zu bekommen und Aufschluss darüber zu erlangen, auf welchen weiteren Voraussetzungen die unternehmerische Wissenschaft wie andere Sektoren aufbauen und wie dies ihre Entwicklung prägt.

Literatur

- Appelt, E., 2004: Karriereschere. Geschlechterverhältnisse im österreichischen Wissenschaftsbetrieb. Wien
- Aulenbacher, B. 2005: Zeitdiagnostik im Nachvollzug der Rationalisierung, Die besondere Berücksichtigung von Geschlecht und die Perspektiven der Debatte zur Subjektivierung von Arbeit. In: Arbeitsgruppe SubArO (Hg.): Ökonomisierung des Subjekts – Subjektivierung der Ökonomie. Berlin, S. 253-276
- Aulenbacher, B. 2008: Arbeits- und Industriosociologie auf der Suche nach ihrem Profil und ihren Perspektiven. In: Huchler, N. (Hg.): Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriosociologie. Berlin, S. 149-168
- Aulenbacher, B. 2009: Die soziale Frage neu gestellt, Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Castel, R./Dörre, K. (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/New York, S. 65-77
- Aulenbacher, B. 2010a: Rationalisierung und der Wandel von Erwerbsarbeit aus der Genderperspektive. In: Böhle, F./Voß, G. G./Wachtler, G./Hoffmann, A. (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden, S. 301-328
- Aulenbacher, B. 2010b: What's New? Der Wandel der Arbeitsgesellschaft geschlechter- und arbeitssoziologisch begriffen. In: Frey, M./Heilmann, A./Lohr, K./Manske, A./Völker, S. (Hg.): Perspektiven auf Arbeit und Geschlecht, Transformationen, Reflexionen, Interventionen. München/Mehring, S. 75-101
- Aulenbacher, B./Binner, K./Riegraf, B./Weber, L. 2010: „Brot und Rosen“ – oder: Der unerhörte Anspruch auf ein gutes Leben innerhalb und außerhalb der Wissenschaft. In: Bauschke-Urban, C./Kamphans, M./Sagebiel, F. (Hg.): Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung. Opladen, S. 139-154
- Aulenbacher, B./Riegraf, B. 2009: Markteffizienz und Ungleichheit - Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: Aulenbacher, B./Wetterer, A. (Hg.): Arbeit. Perspektiven und Diagnose der Geschlechterforschung. Münster, S. 230-248
- Aulenbacher, B./ Riegraf, B. 2010: WissenschaftlerInnen in der Entrepreneurial University, über den Wettbewerb der Hochschulen und die Bewegungen in den Geschlechterarrangements. In: Ernst, W. (Hg.): Geschlecht und Innovation. Hamburg, S. 167-184
- Banscherus, U. 2009: Der Bologna-Prozess zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die europäischen Ziele und ihre Umsetzung in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung. Frankfurt/Main
- Bauschke-Urban, C/, Kamphans, M./Sagebiel, F. (Hg.) 2010: Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung. Opladen & Farmington Hills
- Beaufays, S. 2003: Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft. Bielefeld

- Becker-Schmidt, R. 1991: Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie. In: Zapf, W. (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Frankfurt/New York, S. 383-394
- Becker-Schmidt, R. 1995: Homomorphismus. Autopoietische Systeme und gesellschaftliche Rationalisierung. In: Aulenbacher, B./Siegel, T. (Hg.): Diese Welt wird völlig anders Sein. Denkmuster der Rationalisierung. Pfaffenweiler, S. 99-119
- Becker-Schmidt, R. 1998: Trennung, Verknüpfung, Vermittlung: zum feministischen Umgang mit Dichotomien. In: Knapp, G.-A. (Hg.): Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne. Frankfurt/New York, S. 84-125
- Becker-Schmidt, R. 2000: Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnisforschung. In: Becker-Schmidt, R./Knapp, G.-A. (Hg.): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg, S.14-62
- Becker-Schmidt, R. 2001: Was mit Macht getrennt wird, gehört gesellschaftlich zusammen. Zur Dialektik von Umverteilung und Anerkennung in Phänomenen sozialer Ungleichstellung. In: Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hg.): Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Münster, S. 91-131
- Becker-Schmidt, R. 2002: Theorizing Gender Arrangements. In: Becker-Schmidt, R. (Hg.): Gender and Work in Transition. Globalization in Western, Middle and Eastern Europe. Schriftenreihe der Internationalen Frauenuniversität »Technik und Kultur«, Bd. 2. Opladen, S. 25-48
- Becker-Schmidt, R. 2003: Umbrüche in Arbeitsbiografien von Frauen: Regionale Konstellationen und globale Entwicklungen. In Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik, Bd. 2. Münster, S.101-132
- Becker-Schmidt, R. 2007: Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung. In: Aulenbacher, B./Funder, M./Jacobsen, H./Völker, S. (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft, Forschung im Dialog. Wiesbaden, S. 250-268
- Binner, K./Kubicek, B./Weber, L. 2010: Geschlechterarrangements in den Entrepreneurial Universities. Ein Blick auf Disziplinen, Arbeits- und weiteren Lebensverhältnissen. In: Aulenbacher, B./Fleig, A./Riegraf, B. (Hg.): Feministische Studien, Schwerpunktheft Organisation, Geschlecht, soziale Ungleichheiten, 28, S. 71-84
- Clark, B. 1998: Creating Entrepreneurial Universities. Organizational Pathways of Transformation. Oxford
- Dausien, B. 1996: Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten, Bd. 1. Bremen
- Dausien, B. 2009: Differenz und Selbst-Verortung – Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Biographien als Forschungskonzept. In: Aulenbacher, B./Riegraf, B. (Hg.): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs. Wiesbaden, S. 157-177
- Dörr, G. 1996: Der technisierte Rückzug ins Private. Zum Wandel der Hausarbeit, Frankfurt/New York

- Dörre, K. 2005: Prekäre Beschäftigung – ein unterschätztes Phänomen in der Debatte um die Marktsteuerung und Subjektivierung von Arbeit. In: Lohr, K./Nickel, H. M. (Hg.): Subjektivierung von Arbeit – Riskante Chancen. Münster, S. 180-205
- Dörre, K./Neis, M. 2008: Forschendes Prekariat? Mögliche Beiträge der Prekarisierungsforschung zur Analyse atypischer Beschäftigungsverhältnisse in der Wissenschaft. In Klecha S./Krumbein W. (Hg.): Die Beschäftigungssituation von wissenschaftlichem Nachwuchs. Wiesbaden, S. 127-142
- Esping-Andersen, G. 1990: The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge
- Fenstermaker, S./West, C. 2001: „Doing Difference“ revisited. Probleme, Aussichten und der Dialog in der Geschlechterforschung. In: Heintz, B. (Hg.): Geschlechtersoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41/2001, S. 236-249
- Gottschall, K. 2000: Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs. Op-laden
- Gröhn, D./Hecht, H./Rubelt, J./Schmidt, B. 2009: Der wissenschaftliche „Mittelbau“ an deutschen Hochschulen. Zwischen Karriereaussichten und Abbruchtendenzen. Online: www.tuberlin.de/fileadmin/f12/downloads/koop/publikationen/endbericht_Verdi_Studie_09.pdf (zuletzt aufgesucht am 13.07.2011)
- Hardenberg, A. G. v./Kirsch-Auwärter, E. 2010: Gleichstellungspolitik oder Diversity Management – Alternativen oder Weiterentwicklung auf dem Weg zur Chancengleichheit? In: Aulenbacher, B./Fleig, A./Riegraf, B. (Hg.): Feministische Studien, Schwerpunktheft Organisation, Geschlecht, soziale Ungleichheiten, 28, S. 121-129.
- Hess, S. 2005: Globalisierung der Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie für Frauen aus Osteuropa. Wiesbaden
- Hirsch, J. 2005: Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems. Hamburg, S. 83-113
- Jurczyk, K./ Rerrich, M.S. 2009: Erkenntnis und Politik: Alltägliche Lebensführung und Differenzen zwischen Frauen revisited. In: Aulenbacher, B./Riegraf, B. (Hg.): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs. Wiesbaden, S.103-118
- Jürgens, K. 2006: Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenz-ziehung. Wiesbaden
- Jürgens, K. 2008: Perspektiverweiterung statt Kriseninszenierung. Ein Beitrag zum Diskurs über die Zukunft der Arbeits- und Industriesoziologie. In: Huchler, N. (Hg.): Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie. Berlin, S. 45-68.
- Jürgens, K. 2010: Deutschland in der Reproduktionskrise. In: Leviathan, 38, S. 559-587
- Kahlert, H. 2005: Beratung zur Emanzipation? Gender Mainstreaming unter dem Vorzeichen von New Public Management. In: Behning, U./Sauer, B. (Hg.): Was bewirkt Gender Mainstreaming? Frankfurt am Main/New York, S. 45-62

- Kleemann, F./Matuschek, I./Voß, G. G. 2002: Subjektivierung von Arbeit, Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl, M./Voß, G. G. (Hg.): Subjektivierung von Arbeit, München und Mering, S. 53-100
- Klinger, C. 2003: Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hg.): Achsen der Differenz, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster, S. 14 - 48
- Kohlmorgen, L. 2004: Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus. Münster
- Kratzer N./Lange, A. 2006: »Entgrenzung von Arbeit und Leben: Verschiebung, Pluralisierung, Verschränkung. Perspektiven auf ein neues Re-Produktionsmodell.« In: Dunkel, W./Sauer, D. (Hg.): Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit. Berlin, S. 171-202
- Kratzer, N./Sauer, D. 2007: Entgrenzte Arbeit – gefährdete Reproduktion. Genderfragen in der Arbeitsforschung. In: Aulenbacher, B./Funder, M./Jacobsen, H./Völcker, S. (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden, S. 235-249
- Kreckel, R. (Hg.) 2008a: Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz. Leipzig
- Kreckel, R. 2008b: Aus deutscher Sicht dringliche Problembereiche. In: Kreckel, R. (Hg.), Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz. Leipzig, S. 27–34.
- Kreckel, R. 2008c: Großbritannien. In: Kreckel, R. (Hg.), Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz. Leipzig, S. 124–165
- Krüger, H. 1995: Dominanz im Geschlechterverhältnis: Zur Institutionalisierung von Lebensläufen. In: Becker-Schmidt, R./Knapp, G.-A. (Hg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main, S. 195 – 219
- Krüger, H. 2001: Gesellschaftsanalyse. Der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung. In: Becker-Schmidt, R./Knapp, G.-A. (Hg.): Soziale Verortung der Geschlechter. Forum Frauenforschung, Bd. 13. Münster, S. 63 - 90
- Krüger, H. 2008: Die soziale Integration des Privaten. In: Jurczyk, K./ Oechsle, M. (Hg): Das Private neu denken. Erosionen. Ambivalenzen. Leistungen. Münster, S. 264-276.
- Lessenich, S. 2009: Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Dörre, K./Lessenich, S./Rosa, H./Barth, Th. (Hg): Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a.M, S. 126 - 177
- Lutz, H. 2010: Unsichtbar und unproduktiv? In: Aulenbacher, B./Ziegler, M. (Hg.): Österreichische Zeitschrift für Soziologie. Schwerpunktheft Arbeit, Alltag und Biografie im Wandel, Bd. 35. Wiesbaden, S. 23 - 37

- Matthies, H. 2005: „Entrepreneurshipping“ in unvollkommenen Märkten – das Beispiel
Wissenschaft. In: Lohr, K/Nickel, H. M. (Hg.): Subjektivierung von Arbeit. Münster, S.
149-179
- Meuser, M. 2004: Von der Frauengleichstellungspolitik zu Gender Mainstreaming:
Organisationsveränderung durch Geschlechterpolitik? In: Pasero, U./Priddat, B.
P. (Hg.): Organisationen und Netzwerke: Der Fall Gender. Wiesbaden, S 93-112
- Metz-Göckel, S. 2009: Diskrete Diskriminierungen und persönliches Glück. In:
Aulenbacher, B/ Riegraf, B.(Hg.): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in
Zeiten des Umbruchs. Für Ursula Müller. Wiesbaden, S.27-49
- Mittelstraß, J. 1982: Wissenschaft als Lebensform. Reden über philosophische Ori-
entierungen in Wissenschaft und Universität. Frankfurt a. M.
- Meier, F./Schimank, U. 2005: Neue Steuerungsmuster an den Universitäten. Mögli-
che Folgen für die geisteswissenschaftliche Forschung. In: Kimmich,
D./Thumfahrt, A. (Hg.): Universität ohne Zukunft? Frankfurt am Main, S.97-123.
- Negt, O. 2001: Arbeit und menschliche Würde. Göttingen
- Nida-Rümelin, J. 2006: Humanismus als Leitkultur. Ein Perspektivenwechsel. Mün-
chen
- Pasternack, P. 2008a: Österreich. In: Kreckel, R. (Hg.): Zwischen Promotion und
Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit
Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und
der Schweiz. Leipzig, S. 277 - 301
- Pasternack, P. 2008b: Schweiz. In: Kreckel, R. (Hg.): Zwischen Promotion und Pro-
fessur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frank-
reich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der
Schweiz. Leipzig, S. 302 - 322
- Pernicka, S./Reichel, A./Lücking, S. 2010: Zur Logik kollektiven Handelns von Wis-
senarbeiterInnen. Industrielle Beziehungen, Zeitschrift für Arbeit, Organisation
und Management, Vol. 17, No. 4, 372-392.
- Pfau-Effinger, B. 2005: Welfare State Policies and Care Arrangements. European
Societies 2, S. 321-347.
- Projektgruppe »Alltägliche Lebensführung« (Hg.) 1995: Alltägliche Lebensführung.
Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen
- Rau, A. 2010: Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesell-
schaft. Frankfurt a.M.
- Riegraf, B. 2005: Koordinaten eines gewandelten Staatsverhältnisses. Das New Pub-
lic Management. In: Groh, K./Weinbach, C. (Hg.): Zur Genealogie des politischen
Raums. Politische Strukturen im Wandel. Wiesbaden, S. 225 –244
- Riegraf, B. 2007a: Der Staat auf dem Weg zum kundenorientierten Dienstleistungs-
unternehmen? New Public Management geschlechtsspezifisch analysiert. In:
Aulenbacher, B./Funder, M./Jacobsen, H./ Völker, S. (Hg.): Arbeit und Ge-
schlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesba-
den, S. 78 - 94

- Riegraf, B. 2007b: New Public Management und Geschlechtergerechtigkeit. Sozialer Fortschritt 9, S. 259-263
- Riegraf, B./Kuhlmann, E./Theobald, H. (Hg.) 2009: Public Sektor Governance in internationaler Perspektive, Schwerpunktheft 'Zeitschrift für Sozialreform', Jg. 55, Heft 4
- Riegraf, B./Aulenbacher, B./Kirsch-Auwärter, E./Müller, U. (Hg.) 2010: GenderChange in Academia. Re-Mapping the Fields of Work, Knowledge, and Politics from a Gender Perspective. Wiesbaden, S. 61-74
- Sauer, D. 2006: Arbeit im Übergang. Gesellschaftliche Produktivkraft zwischen Zerstörung und Entfaltung. In: Dunkel, W./Sauer D. (Hg.): Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit. Neue Herausforderungen für die Arbeitsforschung. Berlin, S. 241-257
- Schimank, U. 2005: Die akademische Profession und die Universitäten. 'New Public Management' und eine drohende Entprofessionalisierung. In: Klatetzki, Th./Tacke, V. (Hg.): Organisation und Profession. Organisation und Gesellschaft. Wiesbaden, S. 143 - 166
- Tepe, M./Gottschall, K./Kittel, B. 2008: Marktwirtschaftsmodelle und öffentliche Beschäftigungsregime in der OECD. Der modere Staat 2/2008, S. 377-397
- Thomas, R./Davies, A. 2002: Gender and New Public Management: Reconstituting Academic Subjectivities. In: Gender, Work and Organization 9, S. 372-397
- Vogel, U./Hinz, Ch. 2004: Wissenschaftskarriere, Geschlecht und Fachkultur. Bewältigungsstrategien in Mathematik und Sozialwissenschaften, Bd. 153. Bielefeld
- Voß, G. G. 2000: Das Ende der Teilung von „Arbeit und Leben“? An der Schwelle zu einem neuen gesellschaftlichen Verhältnis von Betriebs- und Lebensführung. In: Kudera, W./Voß, G.G. (Hg.): Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen, S. 309-342
- Weber, M. 1919: Wissenschaft als Beruf. Studienausgabe der Max Weber Gesamtausgabe, Bd. 17. Tübingen
- Wendt, W. R. (Hg.) 1995: Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Beruf und Identität. Freiburg
- West, C./Zimmerman, D. 1989: Doing Gender. Gender & Society 1, 125-151
- Wetterer, A. 2002: Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. »Gender at work« in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz
- Wilken, U. (Hg.) 2000: Soziale Arbeit zwischen Ethik und Ökonomie. Freiburg i.Br.
- Young, B. 1998: Genderregime und Staat in der globalen Netzwerk-Ökonomie. In: Prokla 111, S. 175-198